

Prolog

I. Schwaben und Alemannen

Das Herzogtum Schwaben nahm in den Jahren um 900 Gestalt an, als hochrangige Adelsherren um die politische Führung im deutschen Südwesten fochten. Dabei setzten sich die in Rätien verankerten Burkharde oder Hunfridinger durch; der erste schwäbische Herzog, der sein Fürstentum geraume Zeit ausüben konnte, hieß Burkhard und führte den Titel eines Herzogs der Alemannen (*dux Alamannorum*)¹. Es liegt auf der Hand: in der Zeit um 900 entstand mit dem Herzogtum der Alemannen ein neues Fürstentum (*regnum*) im Gebiet zwischen Alpen und Neckar und zwischen Vogesen und Lech. Aber dieses neue Regnum entsprang nicht einfach aus wilder Wurzel, sondern wurde gespeist aus vielfältigen Traditionen, die bei den Machthabern und Bewohnern der fränkischen Provinz Alemannien über Jahrhunderte gewachsen oder gepflegt worden waren. Dazu gehörte allen Anzeichen nach auch schon eine «alemannisch-schwäbische» Identität und das Bewusstsein der Bewohner jener Provinz um ihre gemeinsame Geschichte. Ohne einen solchen bereits bestehenden, starken Zusammenhalt wäre die Formierung des Herzogtums kaum verständlich, und außerdem wäre nicht zu erklären, warum dieses gerade jene Gestalt annahm, in der es vom 10. bis zum 13. Jahrhundert in Erscheinung trat und geschichtlich geworden ist.

Nun pflegen wir zwar gewöhnlich vom «schwäbischen Herzog» und vom «Herzogtum Schwaben» zu sprechen, mussten aber soeben zur Kenntnis nehmen, dass die vertraute Begrifflichkeit gar nicht quellengemäß ist. Genauer übertragen müsste die aus einer im Original erhaltenen Zürcher Urkunde Herzog Burchards vom Jahre 924 entnommene Titulatur heißen: «Herzog der Alemannen» oder allenfalls «bei den Alemannen»². Demgemäß wäre zumindest für die frühe Existenzphase des Herzogtums eher dessen nähere Bezeichnung mit den «Alemannen» (als einer Gesamtheit von Personen) korrekt, also beispielsweise «Herzogtum der Alemannen», denn es sollte noch Jahrzehnte dauern, bis hier die «Alemannen» den «Schwaben» Platz machten und Eingang in die fürstliche Titulatur fanden. Wie kam es zu solchem Wandel? Und warum wechselte ein Volk, das doch im selben Lande blieb, mit einem Mal den angestammten Namen?

Um Antworten zu finden auf diese und andere Grundfragen zur Geschichte des Herzogtums Schwaben, bedarf es zunächst der Einsicht, dass das hochmittelalterliche Fürstentum im deutschen Südwesten keineswegs aus dem Nichts entstand, sondern eine Jahrhunderte währende Vorgeschichte hat. Zu den Traditionen, die an der Wiege des Dukats standen, gehört zweifellos die kollektive Erinnerung an die

alten merowingischen Herzöge bei den Alemannen in der Zeit vom 6. bis zum 8. Jahrhundert. Aber es muss auch sogleich einschränkend hinzugefügt werden: das Herzogtum Schwaben stellte nicht einfach die gradlinige Fortsetzung des älteren alemannischen Dukats dar, wie es manche Darstellungen, vor allem in der landesgeschichtlichen Literatur Badens und Württembergs, suggerieren.

Traditionslinien dürften genauso wie bei der Herzogswürde selbst auch bei der alten «*provincia*» Alamannia, dem Gebiet, über das die Herzöge geboten, zu suchen sein, und bei deren Bewohnern, die sich als Alemannen bzw. als Schwaben bezeichneten (oder bezeichnet wurden) und mit dieser Bezeichnung auch bestimmte Vorstellungen verbanden. Es erscheint daher sinnvoll, in diesem Buch die «Vorgeschichte» des Herzogtums nicht nur, und auch nicht in erster Linie, unter dem Aspekt der merowingerzeitlichen Herzöge aufzurollen und zu befragen, sondern auf die Suche zu gehen nach den Namen der Schwaben und Alemannen und nach den älteren Ausprägungen einer solchen «*provincia Alamannia*» und dem entsprechenden Bewusstsein der Bewohner – mit einem Wort: auf die Suche nach der Herausbildung einer alemannischen bzw. schwäbischen Identität.

Die Namen von Alemannen und Schwaben haben ihren Ursprung in der Antike. Während die Völkerschaften der Sueben bereits bei Cäsar und Tacitus erwähnt sind, also seit dem ersten vorchristlichen beziehungsweise dem 1. Jahrhundert nach Christi Geburt, fand die Bezeichnung «Alemannen» erst seit dem mittleren 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung Eingang in die schriftlichen Zeugnisse aus dem Imperium Romanum. Einer der ältesten verlässlichen Hinweise stammt sogar aus demselben Schriftstück, dem auch die Franken ihre erste zeitgenössische Erwähnung verdanken: den Panegyrici des Mamertinus zum Jahre 291³. Gemeinsam mit den Franken, und offenbar gleichzeitig in Unterscheidung von jenen, begannen die Römer die Alemannen als Gruppe von Menschen wahrzunehmen, die Gemeinsamkeiten aufwies und durch diese zusammengeschlossen erschien. Es dürfte kaum auf Zufall beruhen, dass dies im 3. Jahrhundert geschah, als der römische Staat in eine tiefe Krise geriet und die Machthaber sich infolgedessen genötigt sahen, die weit vorgeschobenen Grenzen im Bereich des obergermanisch-rätischen Limes teilweise zurückzunehmen und insgesamt neu zu organisieren. Als «Alemannen» bezeichneten die römischen Chronisten und Kriegsberichterstatter damals diejenigen Menschen, die in ihren Augen Barbaren waren und im südlichen Bereich des langen nordalpinen Grenzsaumes der gallischen Provinzen entlang des Rheins und der süddeutschen Flüsse auf unterschiedliche Weise mit dem Imperium in Kontakt traten, sei es, dass sie Beutezüge in Gallien und Italien unternahmen, im Hinterland des Limes umherstreiften oder siedelten, sei es, dass sie von den Römern als Soldaten bei den Limitantruppen oder beim regulären Heer rekrutiert oder sogar als Föderaten (Bundesgenossen) angesiedelt wurden, sei es, dass sie Handel mit den Römern trieben.

Wenn also offenbar der Name der «Alemannen», und davon abgeleitet der Name ihres Landes, «Alemannien», in der Antike und der Völkerwanderungszeit wurzelt, so wuchs das Volk der Alemannen und mit ihm das *Regnum Alamannorum* erst in den Jahren zwischen 450 und 550 heran. Es entwickelte sich in intensiver und sogar kriegerischer Auseinandersetzung mit den Franken, bei denen es ähnliche Entwicklungen, jedoch anders strukturiert und unter anderen Voraussetzungen gab, zu einer fest umrissenen historischen Größe. Dies vollzog sich vor dem Hintergrund des zusammenbrechenden Römischen Imperiums. Das dabei entstandene Machtvakuum füllten dann allerdings weniger die Alemannen, sondern vor allem die Franken, da-

neben aber auch Alanen, Burgunder, Goten, Langobarden, Sueben, Wandalen und andere «Stämme». Weder die Juthungen, von denen sich einige Nachrichten aus dieser Periode erhalten haben, noch «die Alemannen», die sich vielleicht gar nicht selbst so bezeichneten in jener frühen Zeit, bildeten damals ein fest ansässiges Volk und kannten einen Staat oder – um es in die Begrifflichkeit der Epoche zu fassen – ein Fürstentum. Das kommt auch im Fehlen von Bezeichnungen wie «Iouthungia» oder «Alamannia/Suavia» zum Ausdruck, und es sollte noch Jahrhunderte dauern, bis solche Namen von stärker geographisch bezogenen Provinzen oder Regna, das heißt Herrschafts- und Verwaltungseinheiten wie beispielsweise das Herzogtum Schwaben, tatsächlich auftreten. Bei den Juthungen freilich, die bald wieder im Dämmerlicht der Geschichte verschwinden, ist dies nicht geschehen, aber doch immerhin bei den Alemannen, deren Volk in sich wandelnder Gestalt die Zeitläufe zwischen Antike und Mittelalter überdauerte, nachdem es sich im Verlauf des 5. und 6. Jahrhunderts herausgebildet hatte.

Sueben – Semnonen – Juthungen – Alemannen

Von dem eigenartigen Wechsel des Namens bei den Alemannen und ihrem im Hochmittelalter entstandenen Herzogtum haben wir eingangs gehört. Während die antiken Geschichtsschreiber seit dem dritten nachchristlichen Jahrhundert Alemannen erwähnen und daraus mit einiger Gewissheit zu folgern ist, dass die Bezeichnung in dieser Periode entstand, führt der Name der Schwaben in ältere Zeiten zurück. Er stammt her von den Sueben oder Sueven, einem ausgedehnten und langlebigen ethnischen Komplex unter den Völkern der Westgermanen oder «Elbgermanen», deren ursprüngliche Siedlungsgebiete sich von der holsteinischen und mecklenburgischen Küste im Norden über das gesamte Flussgebiet der Elbe bis zur mittleren Donau und der March im Süden erstreckten⁴.

Bereits zu Cäsars Zeiten drängten suebische Scharen, die sich in Richtung Westen aufgemacht hatten, gegen die Grenzen des römischen Galliens. Cäsar erfocht zwar im Jahre 58 v. Chr. einen Sieg über Sueben, die unter ihrem Anführer Ariovist über den Rhein nach Gallien eingefallen waren, und überschritt später seinerseits demonstrativ den Strom mit Truppenkontingenten – angeblich, um die beutelustigen germanischen Nachbarn Roms abzuschrecken, aber wohl auch zur Stärkung seiner eigenen politischen Position in Rom⁵. Gleichwohl sah sich Agrippa im Jahre 38 v. Chr. veranlasst, wegen des kaum nachlassenden und immer wieder erneuerten Ansturms auf die Rheingrenze die Ubier, germanische Bundesgenossen der Römer, in der Kölner Bucht auf dem linken Ufer des Flusses anzusiedeln. Im Zusammenhang mit seinen Ausgriffen über den Rhein erwähnt Cäsar auch den Bau einer hölzernen Brücke über den Strom – eine Geschichte, die spätere Traditionen auf den Rhein bei Nimwegen beziehen und die in die Tradition der Franken von ihrem legendären Überschreiten des Rheines in Richtung Nordgallien eingegangen ist.

Welche genaueren Bezüge zwischen Cäsars Sueben und den suebischen Stämmen bestanden, denen Tacitus rund 150 Jahre später zwei Kapitel seiner «Germania» widmete, bleibt völlig unklar. Laut Tacitus bildeten die Sueben anders als die Chatten oder die Tenkterer keinen «einheitlichen Stamm», sondern sollen «einen ziemlich großen Teil Germaniens» innegehabt haben, «in dem noch heute selbstständige Einzelstämme mit verschiedenen Namen wohnen, obwohl man sie insgesamt Sueben

nennt»⁶. Die Semnonen bezeichnet der römische Historiograph in seiner 98 n. Chr. verfassten «Germania» als die «ältesten und edelsten Sueben», deren Ansehen «durch ihre machtvolle Stellung noch gesteigert» werde: «in hundert Gauen wohnen sie, und die Größe des Volkskörpers trägt entscheidend dazu bei, dass sie sich für den Hauptstamm der Sueben halten»⁷. Nur die wenigsten Fragen, die an das eben Gesagte über die ältesten erwähnten Sueben und suebischen Gruppen wie beispielsweise die Semnonen und die Juthungen zu knüpfen wären, sind bisher geklärt.

Im Verlauf des früheren ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung siedelten die Römer am Unterlauf des Neckars die Neckarsueben (Suebi Nicrenses) an, zu deren Hauptort Kaiser Trajan im Jahre 98 n. Chr. Lopodunum/Ladenburg erhob (Civitas Ulpia Sueborum Nicrensi-um). Man hat aufgrund des seit geraumer Zeit in den Blick der Forschung geratenen provinzialrömischen Fundguts dieser Gegend erschlossen, dass die Neckarsueben, deren Zusammenhang mit den nach Gallien eingedrungenen und von Cäsar besiegten Sueben des 1. Jahrhunderts v. Chr. offen bleibt, im Verlauf der römischen Herrschaft über das Dekumateland weitestgehend romanisiert, assimiliert und in das Imperium integriert worden sind. Zu den Ladenburger Sueben kam eine weitere Gruppe von Sueben, die sogenannten Oberrheinsueben, die in der Gegend von Diersheim dauerhafte Bleibe fanden⁸. Ihnen mag es ähnlich ergangen sein.

Als dann im 3. Jahrhundert neuerlich Kriegergruppen in einiger Zahl aus den Herkunftsgebieten der alten Sueben in Richtung Rhein und Gallien vorstießen, nannten die Römer diese «Alemannen», vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil der Sueben-Name für sie ja schon durch die besagten Sueben am unteren Neckar und am Rhein deutlich besetzt war. Das ist umso wahrscheinlicher, als mittlerweile überzeugend dargelegt werden konnte, dass eine alemannische Ethnogenese nicht schon vor dem Zuzug von Alemannen in den deutschen Südwesten, sondern erst geraume Zeit später, als die Alemannen um 500 von den Franken unterworfen wurden, stattgefunden haben dürfte⁹. Zu einem solchen Erklärungsversuch würde, nebenbei bemerkt, auch der Sinngehalt des Alemannen-Namens («Männer/Menschen insgesamt/im Gesamten genommen») vorzüglich passen. Die Alemannen sind gewiss nicht als homogenes Volk während des 3. Jahrhunderts vor dem Limes aufgezogen, sondern es handelte sich damals um zahlreiche Gruppen oder Gefolgschaften unter verschiedenen Anführern, die oftmals nicht viel miteinander zu tun hatten.

Vollends anderweitig in Anspruch genommen scheint der Name der Sueben dann im 5. Jahrhundert zu sein. Im Winter 405 überschritten suebische Verbände gemeinsam mit Vandalen und Alanen den gefrorenen Rhein und fielen in Gallien und Hispanien ein. Nach ausgedehnten Plünderungszügen durch Hispanien ließen sie sich schließlich seit 409 vor allem im heutigen Portugal und in Galizien mit Zentrum in Braga nieder. Dieses barbarische Suebenreich Hispaniens erlag nach einer ersten tiefgreifenden Krise im 5. Jahrhundert den Attacken der Westgoten unter König Leovigild im Jahre 585.

In den Kontext des Sueben-Problems gehören des Weiteren die Völker der Semnonen und der Juthungen. Von den Bemerkungen des Tacitus über die Sueben ist schon berichtet worden; der römische Historiograph bezeichnet sie als volkreich und untergliedert in zahlreiche «Teilstämme», von denen er die Semnonen eigens als bedeutendsten nennt und näher charakterisiert. Vor allem eines kennzeichnete den suebischen «Stamm» der Semnonen, um Tacitus' Bemerkungen zusammenzufassen: der gemeinsame Kult und eine offenbar auf diesen Kult und die verehrten Götter

ausgerichtete, quasi-ethnische Organisationsform. Darüber war der gebildete Römer des 2. bis 4. nachchristlichen Jahrhunderts durch Tacitus orientiert; «Sueben» und «Semnonen» waren für ihn feste und verbindlich gefüllte Begriffe.

Vor diesem Hintergrund ist der berühmte Weihealtar zu betrachten, der im Sommer 1992 im Bereich eines alten Lecharms bei Augsburg aufgefunden wurde. Seine Inschrift verkündet, der Ritter Marcus Simplicinius Genialis habe ihn «anstelle des Praeses mit dem(selben) Heer» zur Ehre der Siegesgöttin Victoria errichtet. Den Anlass bot, wie die Inschrift weiter besagt, ein Sieg der Römer am 24./25. April 260 über «die Barbaren vom Stamm der Semnonen oder Juthungen» (*ob barbaros gentis Semnonum sive Iouthungorum*)¹⁰. Die Juthungen sind schon seit geraumer Zeit aus anderen Schriftquellen bekannt, und bereits seit dem 19. Jahrhundert bringt man sie auch mit dem «suebischen Stamm» der Semnonen, wie er bei Tacitus bezeugt ist, in Verbindung. Trotzdem bedeutet der Augsburger Fund eine Sensation. Denn der Weihestein legt Zeugnis ab von der prekären Situation am rätischen Limes in jenen entscheidenden Jahren um 260, als nach herkömmlicher Auffassung die «gesamte Befestigung» in den «Germanenstürmen» unterging¹¹. Er vermittelt jedoch ein anderes und viel differenzierteres Bild von den damaligen Verhältnissen an der Donau, als es aus den bisher bekannten Zeugnissen über die Juthungen hervorgeht. Zum einen erlaubt die Inschrift den Schluss, dass die Provinz Rätien zu dem in jenen Jahren errichteten «gallischen Sonderreich» des Gegenkaisers und Usurpators Postumus gehörte, während sie bisher zur Machtsphäre des Kaisers Gallienus gerechnet wurde. Und am Limes nutzten offenbar nicht nur die weiter westlich und nordwestlich nahe des Rheins operierenden, von den Römern unter der Bezeichnung der Alemannen zusammengefassten Verbände diese schwere innere Krise des Imperiums zu ihrem Vorteil, sondern auch die Juthungen am östlichen Abschnitt des befestigten Grenzsaums (s. Abb. 1).

Unter die Rubrik der «Alemannen» sind die Juthungen in der älteren Forschung aus mehreren Gründen geraten. Einmal setzte der gewöhnlich gut informierte kaiserliche Beamte Ammianus Marcellinus die Juthungen rund 130 Jahre nach ihrer Erwähnung auf dem Augsburger Weihestein ausdrücklich mit «Alemannen» gleich¹². Aber schon die Namen weisen auf deutliche Unterschiede zwischen den jeweils so bezeichneten Verbänden hin und lassen die Gleichung Ammians als wenig plausibel und zumindest unscharf erscheinen. «Juthungen» ist abgeleitet von germanisch *eu-/unga und bedeutet «Nachkommen, Abkömmlinge». Der Name ist folglich zu interpretieren im Sinne von «Abkömmlinge (des Gottes) der Semnonen» oder als «echte Semnonen»¹³. Das würde heißen: die Juthungen nannten sich selbst so und bildeten ein klar definiertes und fest umrissenes Volk, ja mehr noch: sie dürften ihren Namen bereits aus ihrem Herkunfts- oder Ursprungsgebiet mitgebracht haben.

Ganz anders verhält es sich bei den Alemannen, wie noch näher auszuführen sein wird. Bei ihnen ist nicht einmal gewiss, ob sie sich ursprünglich als solche bezeichneten, obwohl der Name germanischen Ursprungs ist. Die Bezeichnung Alamanni fasste, nach ihrer Bedeutung zu urteilen, verschiedene und heterogene Verbände zusammen. Es handelte sich bei den so Bezeichneten um «Männer» oder «Menschen insgesamt», «im Gesamten genommen»¹⁴, so die allgemein akzeptierte Deutung – um Menschen, wie wir interpretieren könnten, die vor allem zusammenschloss, dass sie zunächst in bestimmten Gebieten am Limes lebten, zeitweilig («semipermanent») siedelten und von den Plätzen aus, wo sie verweilten, in Richtung auf den Ober-

und Mittelrhein sowie über den Strom hinweg nach Gallien hinein militärisch operierten bzw. Beutezüge unternahmen. Die so von den Römern bezeichneten Menschen haben schon auf den ersten Blick wenig gemein mit dem erwähnten Volk oder Stamm der Sueben, der in einer Stärke von über 100 000 Köpfen und unter einheitlicher Führung des Ariovist gegen Cäsar gekämpft haben soll.

Wie aber ist es zu erklären, dass Ammian «Juthungen» und «Alemannen» gleichsetzt oder zumindest unter dem Ober- und Sammelbegriff der «Alemannen» subsumiert? Hier ist zum einen zu beachten, dass Ammian mehr als hundert Jahre nach dem ersten bezeugten Erscheinen der Juthungen am Limes schrieb. Mittlerweile hatte sich die Situation am Limes und im Dekumateland völlig verändert. Ver-



Abb. 1: Der Altarstein für die Siegesgöttin Victoria wurde 1992 in Augsburg gefunden. Seine Inschrift erinnert an einen Sieg der Römer «über Barbaren vom Stamm der Semnonen oder Juthungen» im Jahre 260 n. Chr.

schiedene «alemannische» Verbände waren im Dekumateland und in Obergermanien, also auf ehemaligem Reichsgebiet, sesshaft geworden, die Römer hatten gelernt, die Bucinobanten in der Gegend von Mainz, die Brisigaver in der Freiburger Bucht, die Lentienser nördlich des Bodensees und südlich der Donau sowie die Raetovariar im Ries zu unterscheiden. Die Juthungen spielten ihrerseits in der Grenzregion und in der Militärstrategie der Römer keine nennenswerte Rolle mehr. Vor allem aber scheinen sie die weit ausgreifenden Züge nach Italien, die im mittleren 3. Jahrhundert so charakteristisch für das Volk gewesen waren, längst eingestellt gehabt zu haben. Möglich, dass die Juthungen in den später in nächster Nachbarschaft zu findenden Raetovariern, die ebenfalls als Alemannen galten, aufgegangen sind, denn nach ihrer Niederlage in einer Schlacht gegen die Römer im Jahre 430 hören wir nichts mehr von ihnen.

Ammian jedenfalls nahm die Juthungen schon nicht mehr als bedeutende eigenständige Kraft wahr. Sie unterschieden sich für ihn, der aus der Perspektive und aus der Distanz des Imperiums berichtete, kaum mehr von den «Alemannen»; der auffälligste Unterschied war vielleicht der, dass die Juthungen nicht wie andere gentes und populi der «Alemannen» auf ehemaligem Reichsgebiet siedelten, sondern «nur» in dessen Nachbarschaft. Ihre Existenz geriet in den Augen des kaiserlichen römischen Offiziers Ammian angesichts der kraftvoll und zielsicher vorwiegend am Rhein und in Rheinesnähe agierenden Alemannen in den Hintergrund, und das tat ein Übriges dazu, dass ihm die Juthungen an der Donau gewissermaßen aus der Ferne als östliche «Ausläufer» der Alemannen erschienen. Ähnliches gilt ja auch für die alten Bajuwaren einige Zeit später¹⁵.

Ein weiteres Interpretationsmuster bezüglich Ammians Gleichung Juthungen = Alemannen sei nur kurz noch angedeutet. Angesichts der seltenen Erwähnung der Juthungen im 4. Jahrhundert, als Ammian schrieb, wäre es durchaus verständlich, wenn dieser mit seiner Gleichung einfach denjenigen unter seinem Publikum, die noch nie etwas von Juthungen gehört hatten – und das war sicherlich die Mehrzahl –, auf die Sprünge helfen wollte: Ammians Leser konnten sich die Juthungen dann wenigstens als Alemannen vorstellen, die zu jener Zeit zweifellos allgemein – so auch südlich der Alpen – bekannt und gefürchtet waren.

In unserem Zusammenhang scheinen des Weiteren die auf dem Augsburger Altarstein aufleuchtenden Bezüge zwischen Juthungen und Semnonen aufschlussreich zu sein. Denn die Semnonen als Teilgruppe der taciteischen Sueben waren der gebildeten römischen Welt des 2. bis 4. Jahrhunderts wohlvertraut. Vertraut war den Römern aber auch, dass im 1. Jahrhundert Sueben am Oberrhein, innerhalb der Grenzen des Imperiums, angesiedelt worden waren und möglicherweise den Status von vollgültigen Bundesgenossen (Föderaten) erlangt hatten. Daher dürfte der Sueben-Name als allgemein verständliche Bezeichnung für die Juthungen im Imperium, wie schon angedeutet, quasi tabu, oder sein Gebrauch jedenfalls kaum opportun, weil missverständlich, gewesen sein. Ähnliches gilt für die Bezeichnung «Semnonen», die auf dem Augsburger Altarstein offenkundig näherer Erläuterung bedurfte, um für den römischen Leser verständlich zu sein, und eine solche mit Hilfe des Zusatzes «sive Iouthungi» erfuhr.

Ammianus Marcellinus, der uns die bei weitem reichhaltigste Überlieferung über die frühen Alemannen und die Ereignisse im Gebiet des obergermanisch-rätischen Limes während des 4. Jahrhunderts hinterlassen hat, spricht in dem gesamten, umfangreichen Werk der *Res Gestae* gegenüber zahllosen Erwähnungen von «Aleman-

nen» nur ein einziges Mal von «Sueben». Die Stelle bezieht sich auf das Frühjahr 357, als den Kaiser Constantius II. in Rom die Nachricht erreichte, «(die) Sueben» seien «in die raetischen Gebiete eingedrungen»¹⁶. Ammians singuläre Erwähnung der Sueben erinnert zum einen an die soeben ausführlich besprochenen Semnonen/Juthungen, die ein Jahrhundert zuvor in jener Gegend ins Licht der Geschichte getreten waren, damals von den Römern geschlagen wurden und die nach des Tacitus' Schema als Sueben zu klassifizieren gewesen wären. Andererseits entbehrt Ammians Episode von dem fern des Krieges in Rom weilenden Constantius, den der Chronist auch deutlich geringer schätzt als den Rivalen Julian, nicht einer gewissen Ironie: Während der Cäsar Julian, Ammians Held und Protagonist, ganz handfest und vor Ort die gefährlichen und notorisch vertragsbrüchigen «Alemannen» bekämpft, lässt sich Kaiser Constantius, untätig in Rom sitzend, von schwammigen Nachrichten über einen abseitigen Nebenschauplatz und irgendwelche «Sueben» beunruhigen, die in das Reichsgebiet eingedrungen sein sollen.

Wie es kam, dass der Sueben-Name später, seit dem 6. Jahrhundert, wieder neben den der Alemannen tritt und sich schließlich im 10./11. Jahrhundert gegenüber diesem sogar endgültig durchsetzen kann, wird weiter unten nochmals aufzugreifen sein. An dieser Stelle darf aber schon die Vermutung geäußert werden, dass dabei nicht zuletzt die durchweg positive Konnotation des ersteren in Tacitus' Schriften mitgespielt haben dürfte, während die Alemannen in der antiken Literatur und in den Sieger-Titulaturen der Cäsaren als Widersacher und Erzfeinde der Römer erscheinen und ihr Name, ohnehin wahrscheinlich eine Fremdbezeichnung, deshalb kaum integratives und Identität stiftendes Potential beinhaltete.

Obergermanisch-rätischer Limes und Dekumatenland – Fermentboden schwäbischer Geschichte

In den ersten beiden Jahrhunderten unserer Zeitrechnung unterwarfen die Römer das Gebiet zwischen Rhein, Main und Donau ihrer Herrschaft und bezogen es in das Imperium Romanum ein. Es bildete fortan einen Teil der Provinz Obergermanien und wurde daneben als *agri decumates* (Zehntland), einem Namen von ungewisser Bedeutung und Herkunft, bezeichnet. Ähnlich wie andere exponierte Grenzprovinzen erhielten Obergermanien und das östlich anstoßende Rätien dort, wo sie nicht an den Römern untertane Gebiete angrenzten, einen befestigten und militärisch kontrollierten Grenzstreifen, den obergermanisch-rätischen Limes, der vom Taunus und dem Rhein-Main-Gebiet über den Odenwald, den Schwarzwald, den Neckar und die Schwäbische Alb bis zur Donau reichte. Diese Grenze, oder vielleicht treffender ausgedrückt: diese Demarkationslinie verlief über weite Strecken entlang den genannten Flüssen, was sie einigermaßen überschaubar gemacht haben dürfte und jedenfalls die Überwachung erleichterte.

Mit dem obergermanisch-rätischen Limes schnitten die römischen Strategen und Generale ursprünglich den «Landzipfel» ab, den der Rhein zwischen Mainz, dem Basler Rheinknie und dem Bodensee formt und der damals einigermaßen unglücklich in die Nordostflanke des Imperiums hineinragte. Zum einen scheint es Rom dabei um eine Begradigung und Sicherung des Reichsgebietes mit seinen Verkehrsachsen, zum anderen aber auch um die Sicherung von Ausgangsbasen für die Eroberung weiterer barbarischen Gebiete rechts des Rheins gegangen zu sein. Der Strom

bildete seit langem, seit der Eroberung Galliens durch Caesar, eine unsichere Grenzlinie mit einem kaum kontrollierbaren Hinterland. Andererseits versprachen Obergermanien und das Dekumateland wegen der recht dünnen Besiedelung, den fruchtbaren Böden, dem Wald- und Wasserreichtum und dem Vorkommen von Bodenschätzen (Blei, Kupfer und Silber in den Mittelgebirgen) eine wertvolle Domäne für Kaiser und Militär zu werden, die Ressourcen in Hülle und Fülle barg. Vermutlich verliefen hier außerdem bereits in vorrömischer Zeit wichtige Handelsstraßen, die während der römischen Episode des Landes zu vorwiegend militärischen Zwecken ausgebaut wurden. Unter anderem konnte nun auch eine direkte Straßenverbindung zwischen den Provinzhauptstädten Straßburg und Augsburg eingerichtet werden¹⁷.

So kam es, dass in der römischen Antike zum ersten Mal große Teile jenes Gebietes in staatliche Grenzen gefasst wurden, das später einen hauptsächlichsten Bestandteil des schwäbischen Herzogtums bilden sollte. Mit der Errichtung des obergermanisch-rätischen Limes unter den Flaviern seit der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr., dessen komplizierte und verästelte Geschichte mit den verschiedenen Phasen seiner Aufrichtung und seines Verlaufs hier nur mehr oder minder kurz angedeutet werden kann, scheint also ein nicht unwichtiger, erster Anhaltspunkt für die Vorgeschichte des Herzogtums Schwaben gegeben. Denn es war dieses Land am Limes und dahinter, in das wenig später die Menschen einzusickern begannen, die von den Römern als Alemannen (und im Bereich der Donau auch als Sueben und Juthungen) bezeichnet wurden.

Infolge äußerer Bedrohung, aber auch mitverursacht durch die innere Schwächung des krisengeschüttelten Römischen Imperiums im 3. Jahrhundert, ging der Limes mitsamt der römischen Herrschaft über die rechtsrheinischen Teile Obergermaniens jedoch schon bald wieder verloren. Rom gab den Limes auf, und das römische Militär räumte das Gebiet in den Jahren zwischen 259/260 und 280. Fortan bildeten Hoch- und Oberrhein bzw. der Mittelrhein wieder den Grenzsaum des Imperiums¹⁸. Die Umstände, die Rom zur Aufgabe des weit gespannten obergermanisch-rätischen Limes bewogen, sind trotz intensiver archäologischer und historischer Forschung bisher nicht ausreichend geklärt. Nach herkömmlicher Auffassung berannten die Alemannen bereits während des 3. Jahrhunderts als homogenes, wohlorganisiertes Volk den obergermanisch-rätischen Limes, überwand den mit Feuer und Schwert und begannen in der römischen Provinz Obergermanien zu siedeln, vergleichbar beispielsweise mit der Landnahme der Langobarden, die im Jahre 568 von Pannonien aus nach Oberitalien zogen und dieses in Besitz nahmen. Eine solche Sichtweise schien sich aus der Zusammenschau der schriftlichen Zeugnisse mit den Erkenntnissen der archäologischen Limesforschung zu ergeben.

Systematische Ausgrabungen am Limes und die Zusammenfassung der Einzelforschungen im Limeswerk der Reichs-Limeskommission, das von 1894 bis 1937 in 56 Lieferungen erschien, haben von dieser Seite die Gewissheit erbracht, dass die Grenzanlagen «um die Wende zum 3. Jh. ... ein letztes Mal verstärkt» wurden und «im 3. Jh. mehrfach Ziel heftiger Überfälle» waren. Und «in der Mitte dieses Jahrhunderts ging», wie gefolgert wurde, «die gesamte Befestigung in den Germanenstürmen unter»¹⁹. Da lag es nahe, an die zu eben jener Zeit im Land am Limes erscheinenden Alemannen zu denken und vor allem sie für die Umwälzungen verantwortlich zu machen. Weil aber die Alemannen binnen kurzer Zeit so vieles bewirkt hatten, mussten sie damals schon, wie man meinte, ein nicht ganz kleines,

kriegerisch-schlagkräftiges Volk unter einer einheitlichen und entschlossenen Führung gewesen sein. Die Rücknahme der Grenzlinie an den Rhein erscheint bei einer solchen Sicht der Dinge als direkte Reaktion Roms auf die «Landnahme» der Alemannen, und damit waren die Alemannen als klar definiertes und bereits vor der «Landnahme» existentes Volk aus der Taufe gehoben. Dazu schienen die Zahlen zu passen, die antike Historiographen im Zusammenhang mit den Beutezügen und Schlachten alemannischer Verbände nennen und die sich stets im Bereich zweistelliger Tausenderzahlen bewegen, auch wenn es nahezu einhellige Meinung in der Fachwissenschaft ist, dass diese Angaben beträchtlich überhöht sein dürften²⁰.

In den vergangenen Jahren mussten indessen solche vertrauten und seit langem eingefahrene Vorstellungen in entscheidenden Punkten als brüchig oder sogar als geradewegs unzutreffend revidiert werden. Einmal ist der Vorgang der angeblichen «Landnahme» in diesen frühen Jahren archäologisch unter dem Blickwinkel auf die Alemannen nicht nachvollziehbar. Weder Siedlungsreste noch die Gräber jener «Alemannen», die den Limes gestürmt und das Dekumateland bevölkert haben sollen, sind archäologisch in signifikanter Größenordnung nachweisbar²¹. Bei archäologischen Ausgrabungen des provinzialrömischen Erbes zeigte sich in den letzten Jahren beispielsweise ganz deutlich, dass auch schon um 250 manches römische Gebäude, das durch Erdbeben Schaden genommen hatte oder sonstwie verfallen war, nicht mehr aufgebaut und wiederhergestellt wurde. Andere Faktoren als die Barbareneinfälle scheinen also bereits in der ersten Jahrhunderthälfte das Schicksal der provinzialrömischen Bevölkerung im Dekumateland und die Wirtschaftslage dort wesentlich beeinflusst zu haben. Politik, Gesellschaft und Wirtschaft im Imperium Romanum zeigten Krisenerscheinungen schon vor dem Höhepunkt barbarischer Beutezüge ins Limesgebiet sowie nach Gallien und Italien²².

Um eine derart weit gespannte und höchst komplexe Grenzbefestigung wie den obergermanisch-rätischen Limes auf Dauer zu brechen und zu zerstören, dazu hätte es, wie gesagt, eines gut gerüsteten, einheitlich geführten und entschlossenen großen Heeres und Volkes bedurft. Es gibt indes nicht den geringsten Hinweis darauf, dass die Alemannen des 3. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung einen Verband solcher Art und Stoßkraft gebildet hätten. Die ältesten Erwähnungen der Alemannen stützen die herkömmliche und eben näher referierte Sichtweise von einem homogenen und gefestigten Volk ebenfalls kaum, auch wenn sie in das 3. Jahrhundert fallen und deshalb chronologisch zu passen scheinen. Ohnehin sind lediglich die Zeugnisse aus der zweiten Jahrhunderthälfte, vielleicht sogar erst die aus der letzten Dekade desselben, mit einiger Sicherheit zeitgenössisch. Der Fall des Limes ist demzufolge kaum ein «Fall» durch «alemannische Hand» gewesen, sondern man wird eher von der Räumung des Limes seitens des römischen Militärs ausgehen müssen. Dafür spricht auch der erwähnte Augsburger Juthungen-Stein.

Bis in die Zeit um 350, als die *Res gestae* des Ammianus Marcellinus einsetzen, verfügen wir über keinerlei verlässliche Informationen zur Struktur und zur Gliederung «alemannischer» Verbände, oder, um mit einem bekannten Wort von Reinhard Wenskus zu sprechen, des alemannischen «Stammesschwarms»²³. Deshalb ist eine weitere Grundannahme, die in der traditionellen Sichtweise steckt, ebenfalls nicht verifizierbar: dass nämlich das vor dem Limes in Stellung gegangene Volk der Alemannen nach der Überwindung der Grenze in großem Maßstab das Dekumateland besiedelt hätte – oder, mit anderen Worten: diese Provinzen in Besitz «genommen» und damit etwas vollzogen hätte, was gewöhnlich mit dem Begriff